

Selbstaufmerksamkeit als Persönlichkeitsmerkmal von Musikern

Claudia Spahn¹ und Ina Zschocke¹

Zusammenfassung

Selbstaufmerksamkeit als Persönlichkeitsmerkmal erscheint gerade bei Musikern interessant, da das Spielen eines Instrumentes oder das Singen eine hohe Konzentration und Aufmerksamkeit erfordert, welche auf Aspekte der eigenen Person gerichtet ist. Ziel der vorliegenden Studie war es deshalb, das Ausmaß der Selbstaufmerksamkeit bei Musikstudenten zu erfassen. Im Rahmen einer Querschnittstudie an der Freiburger Musikhochschule füllten 197 Musikstudenten den „Fragebogen zur Erfassung dispositionaler Selbstaufmerksamkeit“ sowie den „Epidemiologischen Fragebogen für Musikstudenten“ aus. Es zeigte sich, daß die Musikstudenten eine mit Psychologie- und Lehramtsstudenten vergleichbar hohe Selbstaufmerksamkeit besitzen. Außerdem zeigten diejenigen Musikstudenten, welche musikbezogene Probleme mit einem seelischen Anteil angaben und eine Körpermethode als präventive Maßnahme anwendeten, eine höhere private Selbstaufmerksamkeit. Die Ergebnisse können dahingehend interpretiert werden, daß hohe private Selbstaufmerksamkeit bei Musikstudenten einerseits mit einer höheren Bereitschaft zu präventiven gesundheitsbezogenen Maßnahmen einhergeht und andererseits zu einer Verunsicherung im seelischen Bereich mit daraus folgenden Nachteilen für das Spielen und Auftreten führen könnte.

Abstract

The process of music-making requires a high degree of specific self-observation and self-control. The goal of the present investigation was therefore to ascertain the degree of self-consciousness as a personality trait of musicians during training. 197 music students at the Freiburg Conservatory filled in two questionnaires (“Fragebogen zur Erfassung dispositionaler Selbstaufmerksamkeit” and “Epidemiologischer Fragebogen für Musikstudenten”). The music students as a whole do not differ from other students

1 Abteilung für Psychosomatik und Psychotherapeutische Medizin der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (Direktor: Prof. Dr. M. Wirsching) – in Kooperation mit der Staatl. Hochschule für Musik Freiburg i.Br. (Direktorin: Prof. Dr. M. Nastasi)

with the regard to private and public self-consciousness. Music students whose playing-related problems are partly psychological and who use physical training methods, show a significantly higher degree of private self-consciousness than students who use no training method and have no or predominantly physical problems. It seems that with music students, the degree of private self-consciousness plays a significant role in motivation to prevent playing-related problems.

1. Einleitung

Selbstaufmerksamkeit als Persönlichkeitsmerkmal erscheint gerade bei Musikern interessant, da das Spielen eines Instrumentes oder das Singen eine hohe Konzentration und Aufmerksamkeit erfordert, welche auf Aspekte der eigenen Person gerichtet ist. Während der Ausbildung ist dies für den Lernprozeß als Musikstudent in besonderem Maße wichtig. Mit dem Auftreten als Musiker ist zusätzlich die Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung der eigenen Person aus Sicht des Publikums verbunden. Auch für ein gesundheitsförderliches und präventives Verhalten als Musiker, welches bei der hohen Rate an Berufsbeschwerden professioneller Musiker eine immer wichtigere Bedeutung erlangt, könnte Selbstaufmerksamkeit eine wichtige Voraussetzung darstellen.

2. Das Persönlichkeitsmerkmal Selbstaufmerksamkeit

Die Definition des Persönlichkeitsmerkmals Selbstaufmerksamkeit geht hervor aus der von Duval & Wicklund 1972 vorgelegten Theorie der objektiven Selbstaufmerksamkeit. Dieser Theorie liegen die Annahmen zugrunde, daß (1) die Aufmerksamkeit einer Person zu jedem gegebenen Zeitpunkt entweder auf Aspekte der Umwelt oder auf Aspekte der eigenen Person gerichtet ist und daß (2) der Zustand der selbstzentrierten Aufmerksamkeit bedeutsame Auswirkungen auf das Verhalten und Erleben der Person hat. In dieser Theorie wurde Selbstaufmerksamkeit zunächst als *Zustandsvariable* („self-awareness“) aufgefaßt. Ausgehend hiervon wurde postuliert, daß Selbstaufmerksamkeit auch als *Dispositionsmerkmal* („self-consciousness“), d.h. als weitgehend situationsunabhängiges und zeitlich überdauerndes Persönlichkeitsmerkmal, konzeptualisiert und zur Abbildung stabiler interindividueller Unterschiede herangezogen werden könne. Dieses Konzept fand seine Umsetzung in der von Fenigstein, Scheier & Buss 1975 entwickelten „Self-Consciousness Scale“ (dt. Fassung „SAM-Fragebogen“ von Filipp & Freudenberg 1989). Hierbei wurde angenommen, daß sich „Selbstaufmerksamkeit“ als Persönlichkeitsmerkmal manifestiert in (a) der gedanklichen Beschäftigung mit dem eigenen gegenwärtigen, vergangenen oder künftigen Verhalten, (b) einer hohen Sensibilität für eigene Gefühlszustände, (c) dem Gewahrsein eigener

positiver wie negativer Eigenschaften, (d) introspektiven Aktivitäten, (e) der Tendenz, Vorstellungsbilder und Phantasien über die eigene Person zu generieren, (f) dem Gewährsein der eigenen körperlichen Erscheinung und Darstellung nach außen sowie (g) einer starken Besorgnis ob der Bewertung durch andere. Bei der Entwicklung des Instrumentes zeigten sich faktorenanalytisch zwei unterschiedliche Dimensionen der Selbstaufmerksamkeit: die private und die öffentliche Selbstaufmerksamkeit. Diese lassen sich folgendermaßen definieren:

Bei der *privaten Selbstaufmerksamkeit* stehen nicht beobachtbare, nur der Person selbst zugängliche Aspekte des Selbst im Fokus der Aufmerksamkeit, z. B. Gefühlszustände, Absichten, Körpersensationen, Meinungen, Einstellungen.

Bei der *öffentlichen Selbstaufmerksamkeit* stehen Aspekte des Selbst im Blickpunkt der Aufmerksamkeit, die prinzipiell auch Außenstehenden zugänglich sind und in denen das Selbst gleichsam durch Einnahme der Perspektive des anderen betrachtet wird. Öffentliche Selbstaufmerksamkeit bezieht sich demgemäß auf Merkmale der äußeren Erscheinung und des sozialen Verhaltens wie auch generell auf die imaginierten Bewertungen des Selbst durch die soziale Umwelt.

Die Unterscheidung dieser beiden Varianten der Selbstaufmerksamkeit wird in der Literatur kontrovers diskutiert. Wicklund & Gollwitzer (1982) legen eine Theorie der „Symbolic Self-Completion“ vor, in der die Selbstdefinition einer Person von vorgestellter oder erlebter sozialer Resonanz als nicht trennbar angesehen wird (S. 5, 6, 34, 64, 65) und demnach eine Trennung in private und öffentliche Selbstaufmerksamkeit als nicht sinnvoll erscheint. Dieselben Autoren kritisieren an anderer Stelle (Wicklund & Gollwitzer 1987) die ihrer Meinung nach theoretisch wenig ausgearbeitete Differenzierung in private und öffentliche Selbstaufmerksamkeit. Andererseits konnten in einigen empirischen Studien unterschiedliche Auswirkungen von privater und öffentlicher Selbstaufmerksamkeit auf das Verhalten und Erleben von Individuen gezeigt werden (Carver & Scheier 1978, Franzoi, Davis & Young 1985, Hoyer 2000).

3. Selbstaufmerksamkeit in ihrer Bedeutung für Verhalten und Erleben

Im folgenden werden Untersuchungsergebnisse zu Selbstaufmerksamkeit dargestellt, welche insbesondere für Musiker von Bedeutung sind.

3.1 Selbstaufmerksamkeit und Körperwahrnehmung

Gibbons et al. (1979) konnten in ihrer Studie nachweisen, daß Personen mit höherer privater Selbstaufmerksamkeit eine höhere Sensibilität für Körpersensationen und physiologische Vorgänge besitzen.

3.2 Selbstaufmerksamkeit und gesundheitsbezogenes Verhalten

Mullen & Suls (1982) konnten in einer Längsschnittstudie an einer studentischen Population beobachten, daß unkontrollierbare negative Lebensereignisse nur bei Studenten mit niedriger privater Selbstaufmerksamkeit zu gesundheitsschädlichen Folgen führten, während vergleichbare Ereignisse bei den Studenten mit hoher Selbstaufmerksamkeit keine negativen Auswirkungen im gesundheitlichen Bereich besaßen. Die Moderatorwirkung privater Selbstaufmerksamkeit wird demnach darin gesehen, daß Personen mit höherer Sensibilität für psychische und körperliche Vorgänge in der Lage sind, schneller und adäquater zu reagieren und in diesem Sinne eine höhere Bereitschaft für präventive gesundheitsbezogene Maßnahmen aufweisen.

3.3 Selbstaufmerksamkeit und affektives Erleben

Erhöhte Selbstaufmerksamkeit ist verbunden mit einer Intensivierung der Wahrnehmung von Gefühlen. Angenehme und unangenehme Gefühlszustände werden stärker erlebt (Scheier & Carver 1977). Dies zeigt sich auch auf physiologischer Ebene: Experimentell induzierter Streß führte bei Personen mit hoher privater Selbstaufmerksamkeit zu ausgeprägteren physiologischen Reaktionen als bei Personen mit niedriger privater Selbstaufmerksamkeit (Hull & Young 1983).

3.4 Selbstaufmerksamkeit und Verhalten in Leistungskontexten

Hohe Selbstaufmerksamkeit kann in Leistungskontexten zu Beeinträchtigungen und Unterschätzungen der tatsächlichen Leistungsfähigkeit führen. Insbesondere Mißerfolg geht einher mit eher internaler Ursachenzuschreibung (Buss & Scheier 1976, Fenigstein & Levine 1984), so daß sich Personen mit hoher Selbstaufmerksamkeit im Falle von Mißerfolgserwartungen eher aus Leistungssituationen zurückziehen als Personen mit niedriger Selbstaufmerksamkeit (Carver et al. 1979).

4. Fragestellung der Untersuchung

Ausgehend von der Überlegung, daß das Musizieren – insbesondere in der Ausbildung zum professionellen Musiker – ein besonders hohes Maß an Selbstbeobachtung erfordert, war es das Ziel der vorliegenden Untersuchung zu erfassen, in welchem Ausmaß bei Musikstudenten über die kon-

krete Selbstbeobachtung beim Musizieren hinaus eine auf die gesamte Person bezogene Selbstaufmerksamkeit besteht, welche die Wahrnehmung seelischer Vorgänge miteinbezieht und eine selbstreflexive Haltung ermöglicht. Ein weiteres Ziel der Studie war die Erhebung der Häufigkeit und Art belastender Probleme im Zusammenhang mit dem Musizieren sowie die Häufigkeit der Anwendung von Körpermethoden als Beispiel für präventives Verhalten. Hierbei sollte untersucht werden, welcher Zusammenhang zwischen diesen Variablen und dem Ausmaß der Selbstaufmerksamkeit bei Musikstudenten besteht. Es wurden folgende Hypothesen aufgestellt:

- (1) Musikstudenten besitzen im Vergleich zu Studenten anderer Fachrichtungen eine höhere private und öffentliche Selbstaufmerksamkeit.
- (2) Musikstudenten, welche präventive Maßnahmen in Form von Körpermethoden anwenden, weisen eine höhere private Selbstaufmerksamkeit auf als Musikstudenten, welche keine Körpermethoden anwenden.
- (3) Musikstudenten, welche seelische und/oder körperliche Probleme im Zusammenhang mit der Musikausübung angeben, zeigen eine höhere private Selbstaufmerksamkeit als Musikstudenten, welche keine Probleme angeben.

5. Methode

5.1 Untersuchungsdesign und Stichprobe

Im Rahmen einer Querschnittuntersuchung wurden die Studenten der Musikhochschule Freiburg zum Ende des Wintersemesters 1997/98 mittels Fragebögen befragt. Da es aufgrund der Struktur der Lehrveranstaltungen im Musikstudium nicht möglich war, alle Studenten in gemeinsamen Lehrveranstaltungen direkt zu erreichen, erfolgte die Verteilung der Fragebögen durch die Dozenten in verschiedenen Seminarveranstaltungen sowie im Einzelunterricht. Die anonym ausgefüllten Fragebögen wurden von den Studenten an einer zentralen Sammelstelle in der Musikhochschule abgegeben.

197 Studenten nahmen an der Befragung teil und gingen in die Datenauswertung ein. Bezogen auf alle 546 Studierenden, welche zum Zeitpunkt der Untersuchung an der Musikhochschule Freiburg immatrikuliert waren, liegt die Beteiligung an der Studie bei 36 %. Dieser Prozentsatz ist jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit als falsch niedrig anzusehen, da hier nicht berücksichtigt ist, daß ein Teil der Studenten wegen mangelnder Sprachkenntnisse die Fragebögen nicht ausfüllen konnte und daß nicht alle Studenten Fragebögen erhalten hatten.

5.2 Untersuchungsinstrumente

Folgende Untersuchungsinstrumente wurden in der vorliegenden Untersuchung eingesetzt:

5.2.1 Epidemiologischer Fragebogen für Musikstudenten (Spahn 1998)

Dieser Fragebogen wurde eigens zum Zweck der vorliegenden Untersuchung entwickelt und erfaßt neben Daten zu Alter, Geschlecht, Studiengang und Hauptfachinstrument Angaben zu belastenden Problemen im Zusammenhang mit dem Musizieren und der damit verbundenen Inanspruchnahme professioneller Hilfe sowie zur Durchführung präventiver Maßnahmen in Form von Körpermethoden (Feldenkrais-Methode, Alexandertechnik, Dispokinese, Funktionelle Entspannung, Yoga, Autogenes Training, andere). Bei der Frage nach belastenden Problemen im Zusammenhang mit dem Musizieren wurde unterschieden nach „vorwiegend körperlichen Problemen“, „vorwiegend seelischen Problemen“, „seelischen und körperlichen Problemen“ und „keinen Problemen“. Alle Daten wurden erhoben auf Nominalskalenniveau.

5.2.2 Fragebogen zur Erfassung dispositionaler Selbstaufmerksamkeit (SAM-Fragebogen, Filipp & Freudenberg 1989)

Der Fragebogen erfaßt die Selbstaufmerksamkeit einer Person als Persönlichkeitsmerkmal, welche definiert ist als „die in zeitlicher und situativer Hinsicht stabile Tendenz von Individuen, das Selbst in den Aufmerksamkeitsblickpunkt zu rücken und die eigene Person zum Gegenstand selbst-reflexiver Aktivitäten zu machen“ (Filipp & Freudenberg 1989). Der Fragebogen enthält 27 Items auf einer fünfstufigen Likert-Skala. Diese lassen sich zu zwei Skalen, der Skala „private Selbstaufmerksamkeit“ (13 Items) und der Skala „öffentliche Selbstaufmerksamkeit“ (14 Items), zusammenfassen (vgl. Abschnitt 2). Die Werte der jeweiligen Skala ergeben sich durch Addition der Punktwerte der zugehörigen Items. Der Wertebereich der Skala „private Selbstaufmerksamkeit“ liegt zwischen 13 und 65 Punkten, der Wertebereich der Skala „öffentliche Selbstaufmerksamkeit“ liegt zwischen 14 und 70 Punkten. Der SAM-Fragebogen ist ein standardisiertes Fragebogeninstrument, welches die geforderten Qualitätskriterien für psychologische Tests erfüllt. Es liegen Werte einer Vergleichsstichprobe ($n = 405$) von Lehramts- (keine Studenten des Faches Schulmusik) und Psychologiestudenten (Alter zwischen 19 und 32 Jahren) sowie einer Stichprobe ($n = 201$) von „Erwachsenen der Normalbevölkerung“ (Alter zwischen 35

und 75 Jahren, 39 % Handwerker, 61 % Akademiker) vor, welche für die vorliegende Untersuchung herangezogen wurden.

5.3 Statistische Auswertung

Die Auswertung der Daten erfolgte mit dem Statistikprogramm SPSS 6.1 für Windows. Für die Gruppenvergleiche auf Intervallskalenniveau wurde der t-Test für unabhängige Stichproben verwendet. Für Ordinaldaten wurde der Spearman-Koeffizient und für Intervalldaten der Pearson'sche Korrelationskoeffizient eingesetzt. Zur Berechnung von Unterschieden auf Nominalniveau wurde der Chi-Quadrat-Test angewendet. Das Signifikanzniveau wurde bei 0,05 festgelegt.

6. Ergebnisse

Die soziodemographischen Daten der Stichprobe sowie Angaben zu Studiengang, Studiensemester und Hauptfachinstrument sind in Tab. 1 dargestellt.

Die Geschlechtsverteilung der Stichprobe (vgl. Tab. 1) entspricht nahezu derjenigen aller Studierenden der MHS Freiburg im WS 1997/98 ($n = 546$; 57 % weiblich, 43 % männlich). Die Verteilung auf die Semester stimmt bei den Studenten der Stichprobe anteilmäßig mit derjenigen aller Studierenden überein. Bei der Verteilung auf die verschiedenen Studiengänge sind die Studenten der Studiengänge Dipl. Musiklehrer und Schulmusik gegenüber der Gesamtheit der Studierenden in der Stichprobe geringfügig überrepräsentiert, die Studiengänge Orchestermusik und Aufbaustudium hingegen geringfügig unterrepräsentiert. Insgesamt kann davon ausgegangen werden, daß die Stichprobe bzgl. der Variablen Geschlecht, Semesterzahl und Studiengang bezogen auf die Grundgesamtheit aller Studierenden der Musikhochschule Freiburg repräsentativ ist. Für die Variablen Alter und Hauptfachinstrument aller Studierenden der MHS Freiburg lagen keine Vergleichsdaten vor.

Die Musikstudenten unterscheiden sich hinsichtlich der privaten und der öffentlichen Selbstaufmerksamkeit nicht statistisch signifikant von Lehramtsstudenten anderer Fächer und von Psychologiestudenten (studentische Vergleichsstichprobe, $n = 405$) (vgl. Abb. 1).

Im Unterschied zur Vergleichsstichprobe zeigen sich bei den Musikstudenten bzgl. der öffentlichen Selbstaufmerksamkeit geschlechtsspezifische Unterschiede: die weiblichen Musikstudenten weisen gegenüber den männlichen Musikstudenten bei der öffentlichen Selbstaufmerksamkeit hochsignifikant höhere Werte auf (vgl. Abb. 1).

Ein Vergleich der privaten und öffentlichen Selbstaufmerksamkeit der studentischen Vergleichsstichprobe von Lehramts- und Psychologiestudenten ($n = 405$) und der Stichprobe „Erwachsene der Normalbevölke-

Tab. 1:

Beschreibung der Stichprobe (197 Studenten der Musikhochschule Freiburg)

Alter	Mittelwert 23,4 Jahre (Min. 18 Jahre, Max. 32 Jahre)		
Geschlecht	weiblich n = 116 (59 %)	männlich n = 81 (41 %)	
Semesterzahl	Mittelwert 6,2 Semester (Min. 1 Semester, Max. 16 Semester)		
Studiengang		Anzahl Studenten	Prozent der Stichprobe
	Dipl. Musiklehrer	73	37
	Orchestermusik	18	9
	Dipl. Musiklehrer und Orchester- musik	19	9,6
	Schulmusik	48	24,8
	Schulmusik und Dipl. Musiklehrer	19	9,6
	Kirchenmusik	7	3,5
	Aufbaustudium	13	6,5
Hauptfachinstrument			
	Tasteninstrumente	83	42,6
	Streichinstrumente	42	20,5
	Holzbläser	30	15,4
	Gesang	23	11,8
	Zupfinstrumente	10	5,1
	Blechbläser	8	4,1
	Dirigieren	1	0,5

rung“ (n = 201), welche sich bzgl. Alter und Bildungsgrad unterscheiden (vgl. 5.2.2), erbrachte für beide Dimensionen statistisch signifikant ($p < 0,01^{**}$) höhere Werte bei den Studenten. Dies trifft entsprechend auch für die Musikstudenten unserer Stichprobe zu.

Die bezogen auf die verschiedenen Instrumentengruppen gebildeten Skalenmittelwerte für private und öffentliche Selbstaufmerksamkeit liegen im durchschnittlichen Bereich im Vergleich zur Stichprobe der Lehramts- und Psychologiestudenten (n = 405). Private und öffentliche Selbstaufmerksamkeit sind bei Gesangsstudenten, Holzbläsern, Streichern und Tasteninstrumentalisten gleichermaßen ausgeprägt. Zupfinstrumentalisten zeigen eine höhere private als öffentliche Selbstaufmerksamkeit, Blechbläser umgekehrt eine höhere öffentliche als private Selbstaufmerksamkeit (Abb. 2).

Diejenigen Studenten, welche eine Körpermethode betreiben, weisen eine statistisch signifikant höhere private Selbstaufmerksamkeit auf als

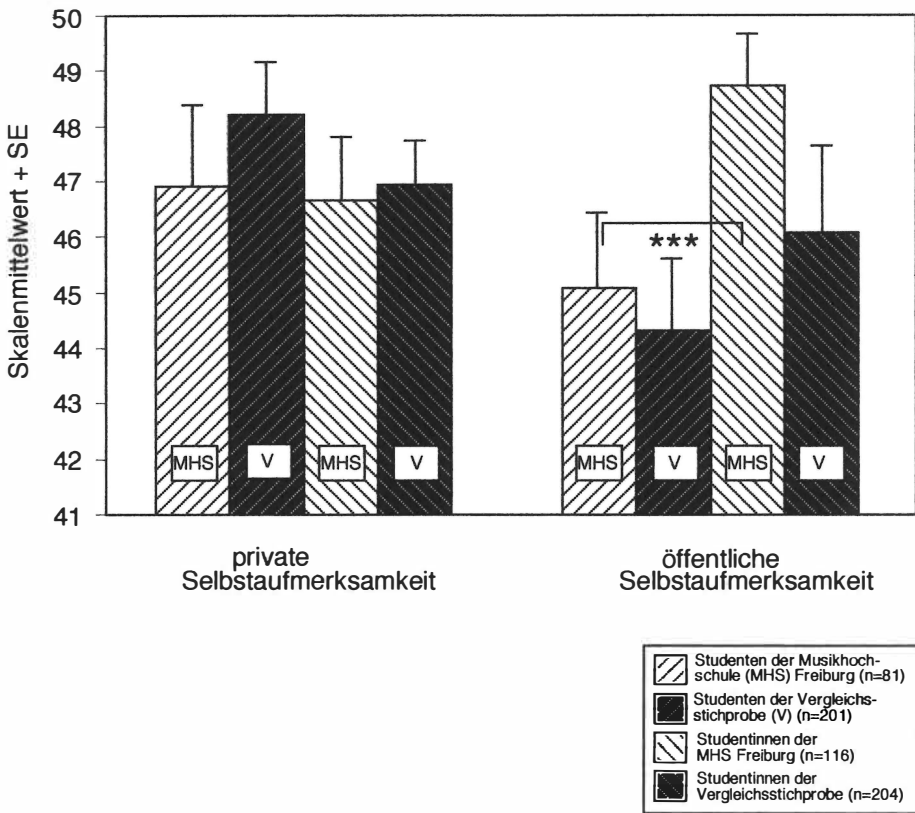
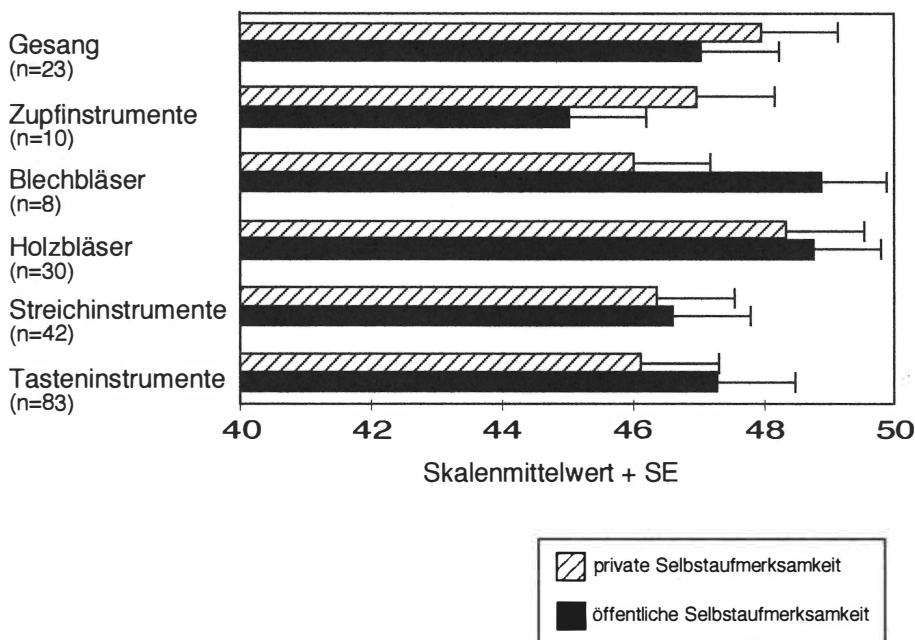


Abb. 1:

Geschlechtsspezifische Skalenmittelwerte für private und öffentliche Selbstaufmerksamkeit im SAM-Fragebogen der Stichprobe der Musikstudenten an der Musikhochschule Freiburg ($n = 197$) und einer Vergleichsstichprobe von Lehramts- und Psychologiestudenten ($n = 405$); hochsignifikanter Unterschied der Skalenmittelwerte für öffentliche Selbstaufmerksamkeit zwischen männlichen und weiblichen Studenten der MHS Freiburg ($p < 0,001^{***}$).

diejenigen Studenten, welche keine Körpermethode anwenden (Abb. 3). Für die öffentliche Selbstaufmerksamkeit besteht dieser Zusammenhang nicht.

Musikstudenten, deren Probleme im Zusammenhang mit dem Musizieren einen seelischen Anteil enthalten, zeigen gegenüber Musikstudenten, welche unter keinen oder vorwiegend körperlichen Problemen leiden, ein hochsignifikant höheres Ausmaß an privater Selbstaufmerksamkeit (Abb. 4). Bzgl. der öffentlichen Selbstaufmerksamkeit besteht kein Unterschied zwischen Musikstudenten, welche an körperlichen und/oder seelischen oder keinen Problemen leiden.

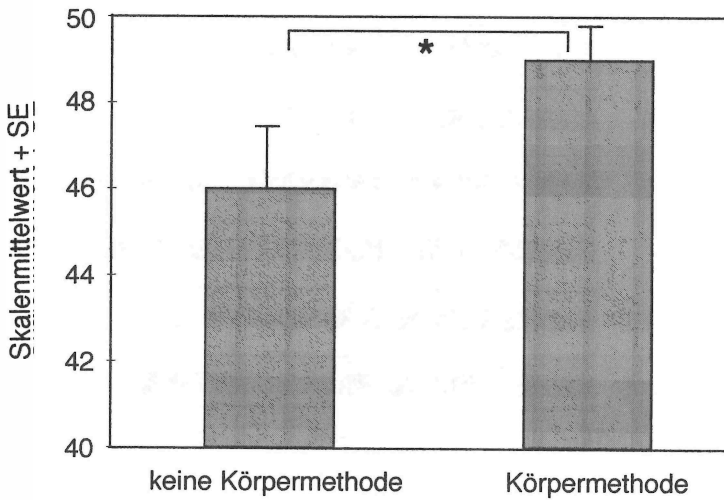
**Abb. 2:**

Skalenmittelwerte für private und öffentliche Selbstaufmerksamkeit im SAM-Fragebogen der Stichprobe der Musikstudenten an der Musikhochschule Freiburg (n = 197); unterteilt nach Hauptfachinstrument

7. Diskussion

Mehr als ein Drittel der Studenten der Musikhochschule Freiburg beteiligte sich an der Untersuchung. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß dies die erste Fragebogenstudie war, welche an der Freiburger Musikhochschule durchgeführt wurde, ist die Beteiligung als zufriedenstellend einzuschätzen.

Entgegen der Annahme von Hypothese (1), daß Musikstudenten im Vergleich zu Studenten anderer Fachrichtungen eine höhere private und öffentliche Selbstaufmerksamkeit besitzen, zeigte sich ein solcher Unterschied beim Vergleich der Musikstudenten mit Lehramts- und Psychologiestudenten nicht. Dieses Ergebnis erscheint für sich genommen interessant, es stellt sich jedoch die Frage, ob Psychologiestudenten bzgl. ihrer Selbstaufmerksamkeit nicht eine vergleichbar selektive Gruppe wie Musikstudenten darstellen, da zu vermuten ist, daß die Wahl des Psychologiestudiums in besonderer Weise mit der Eigenschaft verknüpft ist, sich selbstreflexiv mit der eigenen Person in Beziehung setzen zu können. Hypothese (1) könnte demnach dahingehend modifiziert werden, daß Musikstudenten eine höhere private und öffentliche Selbstaufmerksamkeit

**Abb. 3:**

Mittelwerte der Skala private Selbstaufmerksamkeit im SAM-Fragebogen für die Gruppe der Studenten ($n = 130$), welche keine Körpermethode anwendet, und für die Gruppe der Studenten ($n = 67$), welche eine Körpermethode anwendet (Gesamtstichprobe = 197 Musikstudenten an der Musikhochschule Freiburg); statistisch signifikanter Unterschied ($p < 0,05^*$)

besitzen als Studenten anderer Fachrichtungen, in denen der Beschäftigungsgegenstand außerhalb der eigenen Person liegt, wie z. B. in naturwissenschaftlichen Fächern. Da eine Vergleichsstichprobe mit Studenten solcher Fachrichtungen bislang nicht vorliegt, muß diese Annahme jedoch noch ungeprüft bleiben.

Ein Unterschied zur Vergleichsstichprobe der Lehramts- und Psychologiestudenten zeigte sich darin, daß bei den Musikstudenten die öffentliche Selbstaufmerksamkeit geschlechtsspezifisch bei den weiblichen Studenten höher ist. Dieses Ergebnis entspricht dem in Stichproben der erwachsenen Normalbevölkerung (Filipp & Freudenberg 1989) erhobenen Befund, daß Frauen im Vergleich zu Männern in beiden Skalen des SAM-Fragebogens wesentlich höhere Werte aufweisen. Lediglich in der studentischen Stichprobe fand sich dieser Geschlechtsunterschied nicht.

Die interessante Frage, ob sich unter den Musikstudenten instrumentenspezifische Unterschiede im Ausmaß der Selbstaufmerksamkeit finden, kann aufgrund der geringen Fallzahlen bei der Bildung instrumentenspezifischer Untergruppen nicht beantwortet werden. Aus den Daten der Untersuchung läßt sich lediglich eine Tendenz ablesen, daß Zupfinstrumentalisten ihre Aufmerksamkeit eher auf die eigene Person richten, während Blechbläser diese eher auf äußere Merkmale der Person und auf vorgestellte Bewertungen durch andere richten. Dieser äußerst vorsichtig zu interpretierende Hinweis würde gut zur spezifischen Klang- und Spielqua-

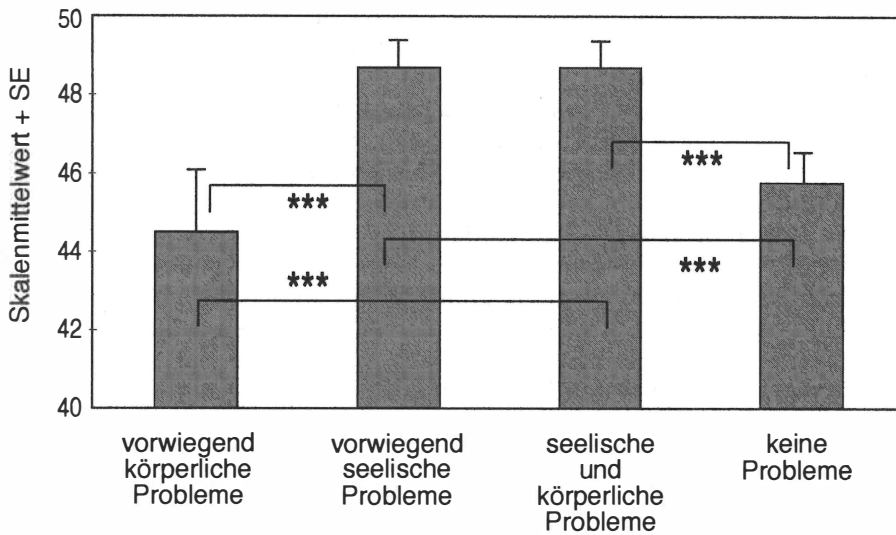


Abb. 4:

Mittelwerte der Skala private Selbstaufmerksamkeit im SAM-Fragebogen für die Gruppe der Studenten mit vorwiegend körperlichen Problemen ($n = 43$), mit vorwiegend seelischen Problemen ($n = 24$), mit seelischen und körperlichen Problemen ($n = 67$) und ohne Probleme ($n = 63$) im Zusammenhang mit dem Musizieren (Gesamtstichprobe = 197 Musikstudenten an der Musikhochschule Freiburg); statistisch hochsignifikante Unterschiede zwischen Skalenmittelwerten sind durch Klammern gekennzeichnet ($p < 0,001^{***}$)

lität und zur Wirkung von Zupfinstrumenten und Blechblasinstrumenten passen. Zur Frage der Musikerpersönlichkeit und instrumentenspezifischer Unterschiede und Besonderheiten hat Kemp (1996) eine umfangreiche Forschung vorgelegt. Als hervorstechendes Persönlichkeitsmerkmal von Blechbläsern – hier handelt es sich allerdings um Berufsmusiker in Orchestern – beschreibt Kemp die Extrovertiertheit, welche er damit in Zusammenhang bringt, daß Blechbläser ihre Spielentwicklung besonders stark in einem sozialen Kontext durchlaufen (S. 165). Hierzu paßt das Ergebnis unserer Studie, daß die Blechbläser ihre Aufmerksamkeit stärker auf die Bewertung durch andere als auf die eigene Person richten.

Kemps Persönlichkeitstheorie steht in der Cattellschen Tradition, in welcher Selbstaufmerksamkeit als eigenes Persönlichkeitsmerkmal nicht enthalten ist. Dies erschwert einen direkten Vergleich mit den Ergebnissen der vorliegenden Studie. Inhaltlich am verwandtesten mit dem Persönlichkeitskonstrukt Selbstaufmerksamkeit scheint in Kemps Arbeit der Persönlichkeitsfaktor „Introversion“ zu sein. Kemp beschreibt Introvertiertheit bei Musikern als „eine Tendenz, die Energie nach innen zu richten“ (übersetzt nach Kemp 1996, S. 49) und schreibt dieser Eigenschaft von Musikern die Fähigkeit zu, sich in langen Übephase auf die eigene Person konzentrieren und sich damit wohl fühlen zu können.

Andere Studien zu Selbstaufmerksamkeit als Persönlichkeitsmerkmal von Musikern sind in der Literatur unserem Kenntnisstand nach bisher nicht beschrieben worden.

Hypothese (2), welche besagte, daß Musikstudenten, welche präventive Maßnahmen in Form von Körpermethoden anwenden, eine höhere private Selbstaufmerksamkeit aufweisen als Musikstudenten, welche keine Körpermethoden anwenden, ließ sich nach den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung bestätigen. Aus anderen Untersuchungen ist bereits bekannt, daß Personen mit hoher privater Selbstaufmerksamkeit eine höhere Sensibilität für Körpersensationen und für physiologische Vorgänge besitzen (Gibbons et al. 1979, Mullen & Suls 1982). Für den in unserer Studie untersuchten Zusammenhang ist demnach zu vermuten, daß die Musikstudenten mit höherer privater Selbstaufmerksamkeit aufgrund ihrer höheren Sensibilität der Körperwahrnehmung die Notwendigkeit verspüren, sich im Rahmen einer Körpermethode intensiver mit ihrem Körper auseinanderzusetzen. In diesem Fall – Körpermethode als präventive Maßnahme verstanden – besäße die private Selbstaufmerksamkeit eine Moderatorwirkung für präventives gesundheitsbewußtes Verhalten. Daß eine hohe private Selbstaufmerksamkeit mit einer höheren Bereitschaft zu präventiven gesundheitsbezogenen Maßnahmen verbunden ist, konnten bereits Mullen & Suls (1982) zeigen. Für die Erhaltung der Gesundheit als Musiker könnte das Ausmaß der privaten Selbstaufmerksamkeit demnach ein wichtiger Faktor sein. Da es sich hierbei definitionsgemäß um ein überdauerndes, wenig beeinflussbares Persönlichkeitsmerkmal handelt, sind Musikstudenten mit geringer ausgeprägter privater Selbstaufmerksamkeit nur schwer für präventive Maßnahmen zu gewinnen. Um so wichtiger erscheint es deshalb, durch die Einführung *verpflichtender*, präventiv ausgerichteter Lehrveranstaltungen alle Musikstudenten zu erreichen.

Hypothese (3) konnte nur zum Teil bestätigt werden. Obwohl für die Inanspruchnahme von Körpermethoden von einer stärkeren körperbezogenen Sensibilisierung bei höherer privater Selbstaufmerksamkeit ausgegangen wurde, zeigte sich ein Zusammenhang zwischen hoher privater Selbstaufmerksamkeit und der Angabe von Beschwerden nur für Beschwerden mit seelischem Anteil. Daß private Selbstaufmerksamkeit eng verbunden ist mit einer Intensivierung der Wahrnehmung von Gefühlen, konnten schon Scheier & Carver (1977) zeigen. Es wäre also denkbar, daß Studenten mit höherer privater Selbstaufmerksamkeit seelische Probleme stärker als solche wahrnehmen. Über die Bedeutung von Selbstaufmerksamkeit in Leistungskontexten ist bekannt, daß Personen mit höherer Selbstaufmerksamkeit zu stärkerer internaler Ursachenzuschreibung neigen (Buss & Scheier 1976, Fenigstein & Levine 1984) und daß deshalb Mißerfolg und Probleme bei diesen Personen stärker entmutigend wirken (Jerusalem 1983, Brockner et al. 1983). Auch in Streßsituationen reagierten Personen mit höherer privater Selbstaufmerksamkeit physiologisch stärker (Hull & Young 1983). Im Gegensatz zur oben diskutierten positiven Bedeutung von Selbstaufmerksamkeit für eine sensible Selbstwahr-

nehmung und präventives Verhalten könnte eine hohe Selbstaufmerksamkeit bei Musikern möglicherweise auch zu einer Verunsicherung im seelischen Bereich mit daraus folgenden Nachteilen für das Spielen und Auftreten führen.

8. Schlußfolgerung

Insgesamt erscheint Selbstaufmerksamkeit gerade im Hinblick auf die Ausbildung von Musikstudenten als ein wichtiges Merkmal, welches auch für pädagogische Konzepte große Relevanz besitzt. Die Musikstudenten mit höherer privater Selbstaufmerksamkeit sind stärker motiviert für präventive Maßnahmen, gleichzeitig geben sie häufiger Probleme mit seelischem Anteil im Zusammenhang mit dem Musizieren an. Um auch die weniger motivierten, nicht belasteten Musikstudenten, welche eine geringere private Selbstaufmerksamkeit besitzen, für Prävention musikerspezifischer Probleme zu erreichen, erscheint die Einführung von präventiven Lehrangeboten als Pflichtveranstaltung zu Beginn des Musikstudiums empfehlenswert.

Literatur

- Brockner, Joel; Gardner, Marie; Bierman, Jon; Mahan, Ted; Thomas, Barbara; Weiss, Wendy; Winters, Lori & Mitchell, Alan (1983). The roles of self-esteem and self-consciousness in the Wortman-Brehm model of reactance and learned helplessness. *Journal of Personality and Social Psychology*, 45, 199–209.
- Buss, David M. & Scheier, Michael F. (1976). Self-consciousness, self-awareness, and self-attribution. *Journal of Research in Personality*, 10, 463–468.
- Carver, Charles S. & Scheier, Michael F. (1978). Self-focusing effects of dispositional self-consciousness, mirror presence, and audience presence. *Journal of Personality and Social Psychology*, 36, 324–332.
- Carver, Charles S.; Blaney, Paul H. & Scheier, Michael F. (1979). Reassertation and giving up: The interactive role of self-directed attention and outcome expectancy. *Journal of Personality and Social Psychology*, 37, 1859–1870.
- Duval, Shelley & Wicklund, Robert A. (1972). *A theory of objective self-awareness*. New York: Academic Press.
- Fenigstein, Allan; Scheier, Michael F. & Buss, Arnold H. (1975). Public and private self-consciousness: Assessment and theory. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 43, 522–527.
- Fenigstein, Allan & Levine, Michael P. (1984). Self-attention, concept activation, and the causal self. *Journal of Experimental Social Psychology*, 20, 231–245.
- Filipp, Sigrun-Heide & Freudenberg, Elke (1989). *Der Fragebogen zur Erfassung dispositionaler Selbstaufmerksamkeit (SAM-Fragebogen)*. Göttingen: Hogrefe.
- Franzoi, Stephen L.; Davis, Mark H. & Young, Richard D. (1985). The effects of private self-consciousness and perspective taking on satisfaction in close relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 48, 1584–1594.

- Gibbons, Frederick X.; Carver, Charles S.; Scheier, Michael F. & Hormuth, Stefan E. (1979). Self-focused attention and the placebo effect: Fooling some of the people some of the time. *Journal of Experimental Social Psychology*, 15, 263–274.
- Hoyer, Jürgen (2000). *Dysfunktionale Selbstaufmerksamkeit. Klinisch-psychologische und gesundheitspsychologische Untersuchungen*. Heidelberg: Asanger.
- Hull, Jay G. & Young, Richard David (1983). Self-consciousness, self-esteem, and success-failure as determinants of alcohol consumption in male and social drinkers. *Journal of Personality and Social Psychology*, 44, 1097–1109.
- Jerusalem, Matthias (1983). *Selbstbezogene Kognitionen in schulischen Bezugsgruppen. Eine Längsschnittstudie*. Berlin: Dissertation im Fachbereich 12 der Freien Universität Berlin.
- Kemp, Anthony E. (1996). *The Musical Temperament. Psychology and Personality of Musicians*. Oxford: University Press.
- Mullen, Brian & Suls, Jerry (1982). „Know thyself“: Stressful life changes and the ameliorative effect of private self-consciousness. *Journal of Experimental Social Psychology*, 18, 43–55.
- Scheier, Michael F. & Carver, Charles S. (1977). Self-focused attention and the experience of emotion: Attraction, repulsion, elation, and depression. *Journal of Personality and Social Psychology*, 35, 625–636.
- Spahn, Claudia (1998). *Epidemiologischer Fragebogen für Musikstudenten*. Unveröffentlicht.
- Wicklund, Robert A. & Gollwitzer, Peter M. (1982). *Symbolic self-completion*. Hillsdale, New Jersey, London: Erlbaum.
- Wicklund, Robert A. & Gollwitzer, Peter M. (1987). The fallacy of the private-public self-focus distinction. *Journal of Personality*, 55 (3), 491–523.